

Guten Tag und herzlich willkommen zur Hornbacher Lösungsandacht.

Die Losung für heute steht im 4. Buch Mose, Kapitel 23, Vers 12. Dort heißt es:
Muss ich nicht das halten und das reden, was mir der HERR in den Mund gibt?
Und der Lehrtext ist aus dem Johannesbrief entnommen. Ich lese aus Kapitel 13,
Vers 34: Jesus spricht dort: Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch
untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt.
Amen.

Liebe Zuhörende, liebe Geschwister,

ich sitze in einer Gruppe. Eigentlich wollen wir gemeinsam etwas gestalten. Ein
Projekt. Und dann liegt diese Müdigkeit im Raum. Nicht Streit.

Eher Erschöpfung. Manche reden viel. Andere fast gar nicht mehr. Einige wirken
innerlich längst auf Abstand. Andere kämpfen darum, dass überhaupt noch etwas
vorangeht. Und ich frage mich: Wie bleibt eine Gruppe lebendig,
wenn Menschen beginnen, nur noch ihre Enttäuschungen zu verwalten?

Denn so beginnt es oft: Am Anfang stehen Hoffnung, Vertrauen, Ideen. Die
Sehnsucht, gemeinsam etwas Sinnvolles zu tun. Und dann kommt der Alltag
hinzu: Missverständnisse, Verletzungen, Druck, Unausgesprochenes.

Und die Menschen werden vorsichtiger. Sie schützen sich. Und irgendwann
verliert eine Gruppe ihre Zukunft - nicht durch Konflikte, sondern weil niemand
mehr an Entwicklung glaubt. Der Satz aus der heutigen Losung trifft mich
deshalb tief: „Muss ich nicht das halten - und das reden,
was mir der HERR in den Mund gibt?“

Ich höre darin den Mut, die eigene lebendige Stimme nicht zu verlieren. Die Stimme, die an Wahrheit glaubt. An Beziehung. An Veränderung.

Denn Gruppen werden kalt, wenn niemand mehr wagt, das Lebendige auszusprechen. Jesus sagt: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.“

Das klingt für mich wie eine Einladung, Menschen nicht auf ihre Rolle festzulegen. Nicht auf die Rolle: das ist der Schwierige. Die Empfindliche. Oder das ist der Allesbremser. Sondern hier ist ein Mensch mit seiner Geschichte, mit Bedürfnissen, mit Sehnsucht, mit Angst und - auch mit Hoffnung.

Jesu Liebe schaut nicht nur auf das, was ist. Die Liebe sieht auch auf das, was werden könnte. Vielleicht ist das Hoffnung: die Weigerung zu glauben, dass alles schon entschieden ist. Menschen können sich verändern. Und auch Gruppen können sich verändern. Ich glaube, unsere Zeit leidet nicht nur an Angst, sondern an Zukunftsmüdigkeit. Vieles funktioniert noch.

Aber innerlich erwarten Menschen oft nichts Neues mehr. Und genau dort wird Liebe politisch. Nicht als Moral. Sondern als Widerstand gegen Resignation. Denn die Liebe spricht mit Zuversicht: Dieser Mensch und diese Gruppe sind noch nicht abgeschlossen. Es kann noch etwas wachsen. Und vielleicht beginnt das Wachsen klein.- Ein ehrlicher Satz. Ein Zuhören ohne sofortige Bewertung. Ein Verstehen der Bedürfnisse. Ein Moment, in dem jemand Schwäche zeigen darf, ohne beschämt zu werden. Dann verändert sich etwas. Der Raum wird weiter. Und Menschen atmen wieder freier. Vielleicht ist Hoffnung genau das: einander Zukunft zuzutrauen. - Mitten im Unfertigen. Amen.

Es grüßt Sie herzlich Roland Hofmann aus Blieskastel